

St. Nikolaus und St. Medardus in Brauweiler – Untersuchungen zur Baugeschichte

Die vielschichtige mittelalterliche und neuzeitliche Baugeschichte der Pfarrkirche St. Nikolaus und St. Medardus in Brauweiler wurde bereits in der Vergangenheit bei Restaurierungsmaßnahmen und Ausgrabungen erarbeitet. Zuletzt führte A. Schuler Untersuchungen im Bereich der Krypta durch (1996). Instandsetzungsarbeiten im Jahre 2006 hatten die Trockenlegung der Fundamente der Sakristei und des nördlichen Seitenschiffes der ehemaligen Klosterkirche zum Ziel. Die archäologische Begleitung führte zur Bestätigung und substantiellen Ergänzung vorhandener baugeschichtlicher Erkenntnisse (Abb. 194).

Danach lässt sich die mittelalterliche Baugeschichte von St. Nikolaus in drei Phasen zusammenfassen:

1. Die Gründerkirche (1024–1028), von der keine Baureste bekannt sind.
2. Der Kirchenbau von 1048–1061/1085, die sog. Richeza-Kirche.
3. Umbaumaßnahmen in der Zeit von 1136–1225, die beträchtliche Veränderungen des Baus zur Folge hatten.

Der Grundstein für die bestehende Kirche wurde am 30. Juni 1048 gelegt. Der Bau wurde von Königin Richeza, der ältesten Tochter des lothringischen Pfalzgrafen Ezzo und von dessen Gemahlin Mathilde

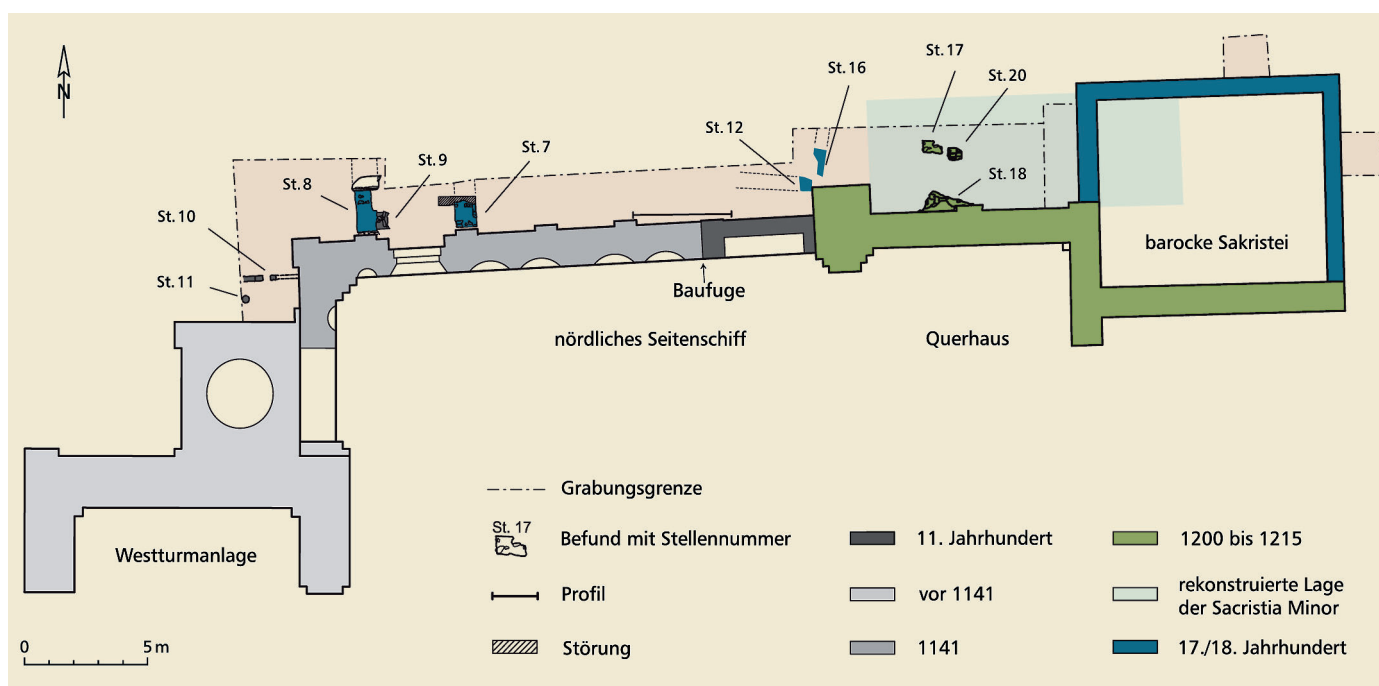
gestiftet und war als Grabkirche für ihre Familie vorgesehen. Er wurde vermutlich über der ersten St. Nikolaus und St. Medardus geweihten Kirche errichtet.

Als während der Baumaßnahmen im Jahre 2006 die Fundamente an der Westseite des nördlichen Seitenschiffes freigelegt wurden, trat eine O-W verlaufende, 1,50 m lange und bis zu 0,22 m breite Tuffsteinmauer zutage (Abb. 194, Stelle 10; 195). Sie war aus behauenen Tuffsteinquadern ($0,32 \times 0,21 \times 0,09$ m) mit weichem Kalkmörtel zweilagig in einreihigem Läuferverband gemauert. Etwa 0,50 m weiter südlich befand sich eine Pfosten-grube mit einem Durchmesser von 0,30 m (Abb. 195 unten).

Diese Baubefunde sind ebenso wie ein N-S verlaufender Tuffsteinmauerabschnitt (Abb. 194, Stelle 9) an der Außenseite älter als das Fundament des nördlichen Seitenschiffes, das um 1141 vollendet war. Die um 1136 begonnenen Arbeiten an der Westturmanlage der Kirche hatten auch die Niederlegung des alten und den Bau des neuen Langhauses mit den Seitenschiffen zum Ergebnis. Offen bleiben muss, ob die vorgestellten Befunde zur Richeza-Kirche gehörten oder Bestandteil des Westbaus der Gründerkirche waren.

Marcel El-Kassem

194 Pulheim-Brauweiler. Bauphasenplan der Kirche St. Nikolaus und St. Medardus.

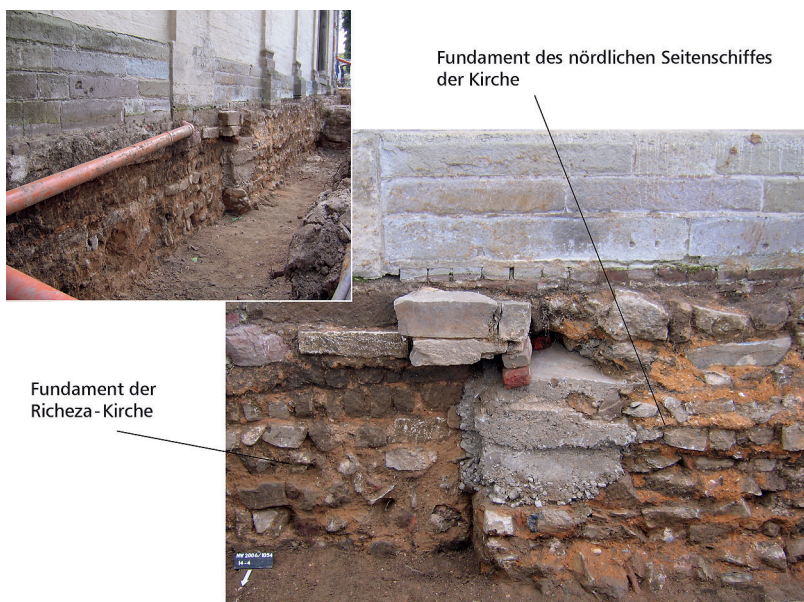


195 Pulheim-Brauweiler. Planum und Profil der Tuffsteinmauer an der Westseite des nördlichen Seitenschiffes.



Ein oft vernachlässigter Aspekt bei der Bewertung sakraler Bauten ist die „verborgene Architektur“. Der mittelalterliche Werkmeister legte die für die Tragfähigkeit notwendige Tiefe des Baugrundes und die Konstruktionsweise des Fundamentes fest. Damit traf er maßgebliche Entscheidungen für den Bestand des Bauwerks. Durch die Ausgrabung ergab sich die Möglichkeit, erneut die Fundamente des Querhauses und des jüngeren nördlichen Seitenschiffes der Kirche in Augenschein zu nehmen: Westlich des nordwestlichen Eckpfeilers des Querhauses wurde die Baufuge zwischen den bis zu 1,90 m mächtigen Fundamenten erfasst. Das Fundament des Querhauses setzte sich aus annähernd regelmäßigen Lagen von Tuffsteinquadern, teils grob behauenen Grauwacken, Trachyten, roten Sandsteinen, vereinzeltem Ziegelbruch sowie zwei

196 Pulheim-Brauweiler. Fundamente der Pfarrkirche.



Spolien aus Kalkstein zusammen. Die Steine waren mit leicht rötlichem Trass-/Kalkmörtel verbunden. Hierdurch ergaben sich annähernd waagerechte Ausgleichsfugen. Das Fundament schloss bündig mit dem aufgehenden Mauerwerk ab; anders als das jüngere Fundament des nördlichen Seitenschiffes, das unter dem Aufgehenden unregelmäßig nach Norden vorsprang. Es bestand aus ungleichmäßigen Lagen von teils grob zugehauenen Bruchsteinen, darunter mehrheitlich Grauwacken, Tuffsteine, vereinzelte Sandsteine, Basalte und in der obersten Lage Trachyte (Abb. 196).

Während der Ausgrabung gelang es, noch Fundament- und weiße Wandputzreste des Kellers der spätromanischen Sacristia Minor freizulegen, die beim Bau der barocken Sakristei abgebrochen worden war. Die nach 1200 erbaute kleine Sakristei ist auf einer etwa 55 m² großen Fläche zwischen dem nordwestlichen Eckpfeiler des Querhauses und – unter Einbeziehung der Ergebnisse von W. Bader – bis unter die barocke Sakristei nachweisbar. Die Querflügelmauer der Krypta und das Fundament des Querhauses der Kirche bildeten zugleich die Südwand des Kellers der Sakristei.

Ebenfalls überraschend war die Aufdeckung von zwei Ziegelfundamenten unmittelbar nördlich des Bogenportals mit Sturz an der Außenseite des Seitenschiffes. Sie trugen vermutlich die Mauern einer dem Schutz des Portals dienenden Überdachung. Diese muss in den 1720er Jahren im Zusammenhang mit barockzeitlichen Umgestaltungsmaßnahmen des Kircheninneren unter Abt Edmund Schmitz abgerissen worden sein, bei denen auch das Bogenportal zugemauert wurde. Diese Baumaßnahmen waren Ausdruck des neuen Selbstbewusstseins der Äbte in dieser Zeit und gingen mit der Neuausstattung der Klosterkirche einher. Dabei entstand neben dem prachtvollen Chorgestühl von 1700 und dem Orgelprospekt an der Westwand des Hauptschiffes von 1715, auch die unter Abt Edmund Schmitz um 1725 errichtete Gruppe von drei Beichtstühlen.

Unklar bleibt die Funktion einer Ziegelmauerrecke, die nach Süden stumpf an das Fundament des nordwestlichen Eckpfeilers des Querhauses der Kirche gesetzt worden war. Sie gehört vermutlich in das 19./20. Jahrhundert, als durch mehrere Baumaßnahmen der Laienfriedhof zerstört wurde. Der Friedhof bestand bis 1810 und gehörte zur 1085 vom Kölner Erzbischof Sigewin geweihten Laurentiuskapelle.

Unter den Funden ist ein romantisches Würfelkapitell aus rotem Sandstein hervorzuheben (Abb. 197). Es ist auf einer Seite vom Wulst bis zum Abakus beschädigt. Da es sowohl an der Auflagefläche des Wulstes als auch an der des Abakus weiße Kalkmörtelreste trägt, muss es ursprünglich verbaut gewesen sein. Das Kapitell hat eine Gesamthöhe von 19,5 cm. Die Maße der quadratischen Abakusplatte betragen 27 × 22,5 cm, die Höhe 5,5 cm. Die halbkreisförmigen, klar umris-



senen Schildflächen an den Seiten sind 25 cm breit und jeweils 8 cm hoch. Der Wulst hat einen Durchmesser von 23 cm und ist 3 cm stark. Die eigentliche, etwa 4 mm vom Wulst abgesetzte, runde Basis hat einen Durchmesser von 18 cm.

Ein vollständig erhaltener, kreisrunder Hypokaustziegel stammt möglicherweise von dem 1965 im nördlichen Querhaus der Kirche ausgegrabenen 2 × 3 m großen Ausschnitt eines Mosaikbodens. Dieser war aus regelmäßig in Reihen verlegten, runden römischen Hypokaustziegeln gearbeitet. In den Zwickeln war Stiftmosaik aus Kalkstein ausgelegt. Das Plattenmosaik wird der Ausschmückung der 1061 geweihten Kirche unter Abt Wolfhelm (1065–1091) zugeschrieben.

197 Pulheim-Brauweiler. Romanisches Würfelkapitell.

Literatur: W. BADER, Die Benediktinerabtei Brauweiler bei Köln. Untersuchungen zu ihrer Baugeschichte (Berlin 1937). – P. SCHREINER, Die Geschichte der Abtei Brauweiler bei Köln 1024–1802 (Pulheim 2001). – A. SCHULER, Neue Einblicke in die Baugeschichte von St. Nikolaus in Brauweiler. Arch. Rheinland 1996 (Köln/Bonn 1997) 19–21.

STADT ESSEN

Viel überliefert, aber wenig erhalten: das Limbecker Vortor

In den vergangenen Jahren gab es bei den Umgestaltungsarbeiten in der Essener Innenstadt mehrfach Gelegenheit, Teile der mittelalterlichen Stadtbefestigung zu untersuchen. Gute Einblicke gelangen von 1995 bis 1997 zwischen dem Viehofer Tor im Norden der Innenstadt und der Kreuzeskirchstraße im Westen. Die Befestigung war nach 1244 aufgrund eines Beschlusses von Ministerialen und Bürgern mit Zustimmung der Äbtissin, des Konvents und des Vogtes entstanden. Ihr Bau zog sich über einen sehr langen Zeitraum hin, wie beispielsweise erhaltene Rechnungen aus den Jahren 1347 und 1418 darlegen. Allerdings finden sich in diesen und anderen erhaltenen Urkunden nur wenige verwertbare Beschreibungen, die detaillierte Hinweise auf die Konstruktion von Mauern, Türmen, Toren und Gräben liefern. Daher kommt der Archäologie ein wesentlicher Beitrag bei der Rekonstruktion der Essener Befestigung zu. Die 41-seitige Stadtrechnung von 1418, die das Limbecker Vortor betrifft und die sich heute im Stadtarchiv Essen befindet, erlaubt dafür erstaunliche Einblicke in mittelalterliche Arbeitsabläufe.

Bei der Anlage einer Zwischengrube (ca. 6 × 9 m) für die neue Kanalisation, die durch Abriss des Karstadt-Kaufhauses und Umbauarbeiten auf dem Limbecker Platz nötig wurde, konnte völlig überraschend

eine noch etwa 1,5 m hoch erhaltene Mauerecke festgestellt werden. Sie war aus 0,5–1 m² großen Ruhrsandsteinplatten gemauert und befand sich in einer Tiefe von ca. 2,90 m zwischen zwei parallel in N-S Richtung verlaufenden Kanälen (Abb. 198; 199). Das maximal etwa 1,60 m breit erhaltene Fundament lag auf dem Bochumer Grünsand auf. Die sehr grob behauenen Steine waren in einen relativ harten graugrü-

Detlef Hopp



198 Essen. Die Fundamente des Limbecker Vortores während der Freilegung.